

Die Tugend Hoffnung

Teil 16

.....
von Horst Afflerbach

Es war die Topnachricht in den Medien. Einer der bekanntesten deutschen Unternehmer und Wirtschaftsgrößen sah keinen anderen Ausweg mehr, als seinem Leben ein Ende zu machen. Nach Bekanntwerden des ganzen Ausmaßes der Finanzkrise und ihrer Auswirkungen auf seine Unternehmen verließ ihn die Hoffnung und er setzte seinem Leben ein Ende. Die Betroffenheit der Menschen und die bundesweite Anteilnahme waren gewaltig und bewegend zugleich. Hätte es nicht einen Ausweg gegeben?

Die Hoffnung gehört zum Leben wie der Sauerstoff zum Atmen. Wer keine Hoffnung mehr hat, hat keine Lebensperspektive mehr. „Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt ... Der Vorrat an Sauerstoff entscheidet über das Schicksal der Organismen, der Vorrat an Hoffnung entscheidet über das Schicksal der Menschheit“ hat einmal der Zürcher Theologe Emil Brunner (:165) geschrieben. Hoffnung gibt dem Leben Sinn, macht es lebenswert, setzt Kräfte frei und eröffnet Perspektiven über die momentane Situation hinaus.

Kann man ohne Hoffnung überhaupt leben? So paradox es klingt, das ist genau die Weisheit des Buddhismus und des Samkhya im Orient. Im Samkhya-Sutra ist zu lesen: „Nur der Hoffnungslose ist glücklich, denn die Hoffnung ist die größte Qual und die Verzweiflung das größte Glück.“

Das Paradox ist offensichtlich. Der Weise wünscht nur, was ist und was er gestalten kann. Der Verrückte hofft nur, was nicht ist. Sind also Hoffende verrückt und Hoffnungslose weise?

In Antike und Philosophie

In der Antike spielt der Begriff Hoffnung so gut wie keine Rolle. Der Grund liegt im antiken Weltverständnis. Einerseits gibt es den Determinismus, der keinerlei Spiel- und Gestaltungsraum (und dadurch Hoffnung) für den Menschen lässt. Alles ist vorgegeben. Andererseits gibt es die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bei Sokrates und seinem Schüler Platon. Nach seiner Ideenlehre verlässt die Seele beim Tod des Menschen dessen Körper als ihr Gefängnis und lebt körperlos im Hades weiter. Diese ewigen, unwandelbaren Ideen sind quasi das Schicksal aller Menschen. Eine persönliche Hoffnung kann man das nicht nennen.

Seit *Aristoteles* und der *Stoa* ist es geläufig, die Hoffnung wie die Befürchtung einerseits den erwartungsbezogenen Affekten der Vorfreude oder der Furcht zuzuordnen und diese andererseits, weil sie unbeständig sind, einer besonnenen Vernunftführung zu unterstellen. Hoffnung wird bei Aristoteles demnach als Ausdruck vernünftigen Steuerns von Affekten gedacht.

Immanuel Kant hat in seinem Hauptwerk „Die Kritik der reinen Vernunft“ (KrV) die drei anthropologischen Grundfragen: „Was kann ich wissen?“ „Was soll ich tun?“ „Was darf ich hoffen?“ zusammengefasst in der zentralen Frage: „Was ist der Mensch?“ Die erste Frage beantwortet seiner Meinung nach die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion und die vierte die Anthropologie.

Damit macht er deutlich, dass Hoffnung zum Menschsein grundlegend dazugehört und Religion eine wichtige Rolle dabei spielt. Auf die Frage worauf die Hoffnung zielt, antwortet Kant schlicht: „Alles Hoffen geht auf Glückseligkeit“ (KrV, A 805/B833). Dabei ist er realistisch der Überzeugung, dass die wahre Glückseligkeit unter empirischen Bedingungen nicht wirklich erreichbar ist.

Der neomarxistische Philosoph *Ernst Bloch* hat mit seinem großen Werk „Das Prinzip Hoffnung“ (Bloch 1959) eine Utopie der Hoffnung entworfen. Schon in seiner Promotion befasst er sich mit utopischem Denken und dem „Noch-nicht Gewordenen“. In seinem Werk „Geist der Utopie“ beschäftigt er sich dann mit „konkreten Utopien“. Er ist der Philosoph der Utopie. Der Mensch denkt über sich hinaus. Konkret nennt Bloch Geschichten der Tagträume, der eschatologischen Entwürfe, der sozialen und religiösen Utopien. Ihn interessiert die Frage, welche Rolle die Hoffnung in der menschlichen Geschichte, in Kultur und Kunst, in Dichtung und Religion spielt. Dabei entdeckt er, dass Utopien, Entwürfe einer neuen Welt und Gesellschaft, dem Menschen besondere Kraft verleihen, sie auch zu verwirklichen. Das Möglich-Seiende wird schließlich zur Ermöglichung oder dem Vermögen, Träume zu verwirklichen.

Bekannt geworden sind vor allem seine letzten Sätze des 3. Bandes, in denen er die Hoffnung der Menschen auf Heimat fast sehnsüchtig so zusammenfasst:

„Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“ (Bloch :1628)

Mit diesen Aussagen wird der Unterschied zur christlichen Hoffnung (s.u.) besonders deutlich. Der Mensch schafft und ermöglicht sich nach Bloch seinen Sehnsuchtsort selbst.

Der zeitgenössische französische Philosoph *André Comte-Sponville* schreibt in seinem Buch „Woran glaubt ein Atheist“ (Comte-Sponville 2008) sehr ehrlich und beeindruckend, dass man auch als Atheist durchaus Werte haben und wertebezogen leben kann. Im Blick auf die dritte Frage Kants: „Was darf ich hoffen?“ wird der Unterschied zwischen Christen und Atheisten allerdings am deutlichsten:

„Den Glauben zu verlieren ändert nichts am Wissen und wenig an der Moral. Aber er verändert das Ausmaß der Hoffnung – oder der Verzweiflung – im Leben jedes Einzelnen beträchtlich. Was dürfen Sie hoffen, wenn Sie an Gott glauben? Alles, jedenfalls das Wichtigste: dass am Ende das Leben über den Tod triumphiert, die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, der Friede über den Krieg, die Liebe über den Hass, das Glück über das Unglück ... Und was dürfen Sie hoffen, wenn Sie nicht oder nicht mehr an Gott glauben? Nichts, jedenfalls nichts Absolu-

tes oder Ewiges, das über den ‚sehr dunklen Grund des Todes‘ ... hinausführt.“ (Comte-Sponville :67)

Sehr ehrlich und sehr berührend spricht er dann von der „fröhlichen Verzweiflung“ eines Atheisten, die er als alternatives Lebensprogramm zu der Hoffnung der Christen beschreibt. „Wir appellieren, wir fordern, wir reden uns Mut zu, wir haben aber keine lebendige Hoffnung“ (:69). Aber wir brauchen sie eigentlich auch nicht, wenn wir stattdessen die Liebe kennen und üben. So versteht er die Botschaft Jesu, den er als Mensch, als Vorbild, als Lehrer für das irdische Leben sehr verehrt. Nicht Glaube oder Hoffnung machen demnach das Leben eines Menschen aus, sondern Liebe, Mitgefühl und Gerechtigkeit (:73). Denn Glaube und Hoffnung würden nach 1. Korinther 13 vergehen, die Liebe nicht, zitiert er Augustin: „Alle drei Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, sind notwendig in diesem Leben; aber nach diesem Leben genügt die Liebe“ (:75). „Wozu von einem Himmelreich träumen? Das Paradies ist hier und jetzt“ (:75). Wir müssen den materiellen und spirituellen Raum bewohnen und gestalten. Das sei die Botschaft Jesu gewesen. Er bekennt, dass er sich „eine Art inneren Christus zurechtzimmert [hat], der mich begleitet oder leitet“ (:81).

Allerdings gibt er zähneknirschend zu, dass der entscheidende Unterschied zwischen Atheisten und Christen „diese drei Tage“ sind, „die sich durch die Auferstehung zur Ewigkeit öffnen [und] einen verdammten Unterschied bilden, der sich nicht aufheben lässt“ (:81).

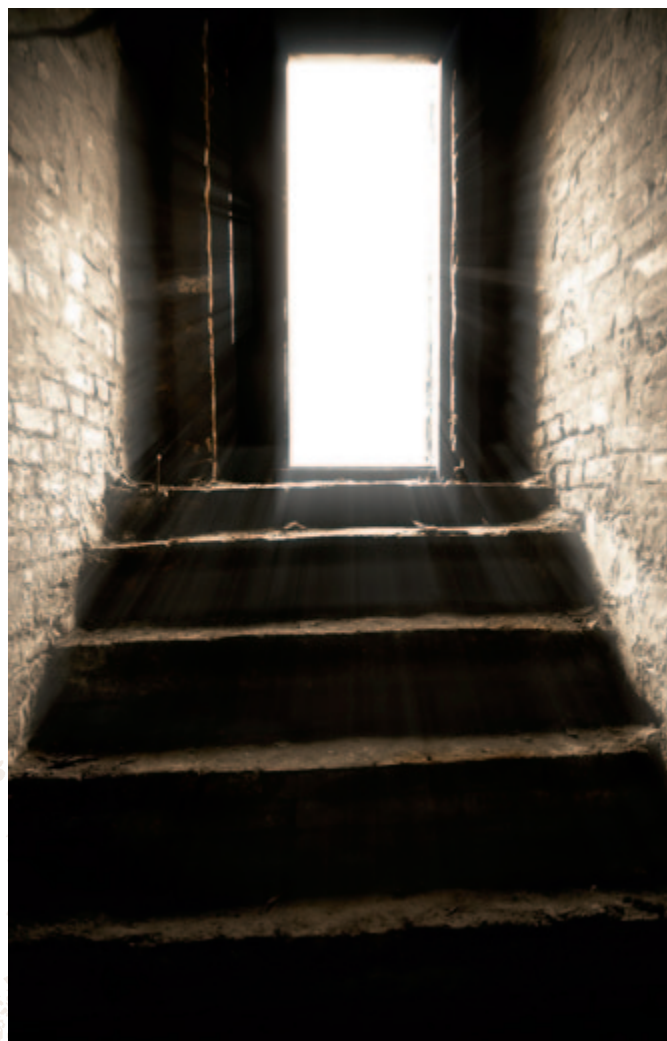


Foto © Olexandr, fotolia.com

Die christliche Hoffnung

Hoffnung ist nicht nur ein Kernbegriff des christlichen Glaubens, sondern sie ist wesentlich für ihn. Der Glaube ist mit der Hoffnung untrennbar verbunden. Die sicher bekannteste Definition von Glauben findet sich in Hebräer 11, 1: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (LÜ 1984). D.h. der Glaube bezieht sich auf das, was man hofft, auf etwas, was man nicht sieht. So schreibt Petrus den angefochtenen Christen in der Zerstreung: „Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht“ (1. Petrus 1,8). Das macht genau das Wesen der Glaubenshoffnung aus. Sie bezieht sich auf den unsichtbar Wirklichen. Das war im Alten Testament schon so. Das ist im Neuen Testament und im Leben aller Christen seither nicht anders.

In gewisser Weise ist Hoffnung also paradox. Sie besteht gegen den Schein des Sichtbaren, bzw. sie geht über das Sicht-, Mess- und menschlich Nachweisbare hinaus. Als der Jünger Thomas seinen Kollegen deutlich zu verstehen gibt, dass er nicht glauben würde, solange er nicht die Nägelmale Jesu mit eigenen Augen gesehen habe, überrascht ihn der auferstandene Christus mit der Ansage: „Glücklich sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (Johannes 20,29).

Gegen den sichtbaren Schein zu glauben, ist das Merkmal eines sich in Gottes Wort fest machenden Glaubens. So wird Abraham als das Glaubensvorbild im Römerbrief beschrieben, der durch den Glauben an sein Wort von Gott gerechtfertigt wird: „Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Römer 4,3; cf. 1. Mose 15,6). Dieser Glaube war ein Akt paradoxer Hoffnung von Abraham, „der gegen Hoffnung auf Hoffnung hin geglaubt hat“ (Römer 4,18). Denn obwohl er „den eigenen, schon erstorbenen Leib“ ansah, „der fast hundert Jahre alt war und das Absterben des Mutterleibes der Sara, zweifelte er nicht durch Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde gestärkt im Glauben, weil er Gott die Ehre gab“ (Römer 4,19.20).

Zusammenfassend kann man sagen: Der Grund der Hoffnung ist Gott selbst. Der Glaubende macht seine Hoffnung nicht in den eigenen Möglichkeiten oder in selbstentworfenen Utopien fest, sondern in der Zusage und dem Handeln Gottes. Gottes Handeln in Christus ist die Grundlage der

lebendigen Hoffnung der Christen. Sie loben den, „der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petrus 1,3). Hoffnung bezieht sich nicht auf ein Futurum, sondern auf ein Perfektum, nicht auf eine Utopie, sondern auf eine reale, wenn auch unsichtbare Wirklichkeit, die durch die Auferstehung Christi konstituiert worden ist.

Diese lebendige Hoffnung ist so gewiss, dass sie im Neuen Testament mit einem Anker verglichen wird, der sich in Gottes Welt festmacht. Daher werden Christen ermutigt, „an der angebotenen Hoffnung festzuhalten“, die sie haben „als einen sicheren und festen Anker unserer Seele, der hineinreicht bis in das Innere hinter dem Vorhang“ (Hebräer 6,18b.19).

Aufgrund dieser Gewissheit werden Christen aufgefordert: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ (Römer 12,12). Christliche Hoffnung tröstet also nicht auf ein imaginäres Jenseits, sondern tröstet in Leid-erfahrungen und befähigt zu einem der Welt zugewandten Handeln.

Das ist der wesentliche Unterschied christlicher Hoffnung zu allen philosophisch-utopischen Ansätzen.



Dr. Horst Afflerbach
ist Leiter der
Biblich-Theolo-
gischen Akademie
in Wiedenest.

Literatur

- Bloch, Ernst 1959. Das Prinzip Hoffnung. 3 Bände. Frankfurt: Suhrkamp.
- Brunner, Emil 1965. Das Ewige als Zukunft der Gegenwart. Gütersloh: Siebenstern.
- Comte-Sponville, André 2008. Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott. Zürich: Diogenes.
- Kant, Immanuel 1781. Kritik der reinen Vernunft. Verschiedene Ausgaben. Zitiert wird sie im akademischen Kontext: KrV A (erste Ausgabe 1781), B (zweite Ausgabe 1787).

ZUM HANDELN UND EINÜBEN:

1. Machen Sie sich den Grund Ihrer Hoffnung konkret bewusst und denken Sie darüber nach, warum die Hoffnung lebendig ist und Sie lebendig macht.
2. Schreiben Sie auf, warum Sie in Ihrer vielleicht schwierigen Situation Hoffnung gewinnen können und wie sie konkret aussieht.
3. Meditieren Sie folgenden Vers aus Römer 15,13: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

BUCHHINWEIS:



Die Tugendreihe, die seit Januar 2013 in der PERSPEKTIVE erschienen ist, ist nun (erweitert) in Buchform erschienen:

Horst Afflerbach, Volker Kessler, Ralf Kaemper

Lust auf gutes Leben
15 Tugenden neu entdeckt

2014 Brunnen-Verlag, Gießen, 144 S.
11,99 EUR, ISBN 3-7655-2028-4